

DIE WILDEN JAHRE IN BERLIN

EINE KLATSCH- UND
KULTURGESCHICHTE DER FRAUEN

VON BIRGIT HAUSTEDT

edition ebersbach

Bildnachweis:

Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz: S. 6; Carlton Lake Collection, Harry Ransom Humanities Research Center, The University of Texas at Austin: S. 80; Deutsches Literaturarchiv Marbach: S. 45; Fotostiftung Schweiz, Winterthur: S. 64 (oben; Marianne Breslauer); Inter-Topics, Berlin: S. 124 (Alfred Eisenstaedt); Jewish National and University Library, Jerusalem: S. 63 (oben); Literaturarchiv Monacensia, München: S. 95, 98; Monika Faber, Wien: S. 25 (Dora Kallmus); picture-alliance / akg-images, Berlin: S. 2, 36, 40; Stiftung Deutsche Kinemathek, Berlin: S. 113, 116, 127, 132; Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt: S. 63 (unten), 70 (oben); Ullstein-bild, Berlin: S. 10, 52, 64 (unten), 84, 89, 118, 131, 135.

1. Auflage 2013

© edition ebersbach

Bozener Str. 19, 10825 Berlin

www.edition-ebersbach.de

Alle Rechte vorbehalten.

© Umschlagmotiv: picture-alliance/akg-images, Berlin

Satz: Birgit Cirksena · Satzfein, Berlin

Druck und Bindung: Westermann Druck, Zwickau

ISBN 978-3-86915-067-3

INHALT

EINLEITUNG 7

1 DIE SKANDALNUDELN 15

Die Tänzerinnen Anita Berber und
Valeska Gert: Leben im Auftritt

2 BERLINS WEIBLICHE TOPOGRAFIE 39

Betty Stern: Erfolg wird im Salon gemacht
Else Lasker-Schüler: Königin der Cafés
Claire Waldoff und Charlotte Wolff: Subkultur
im Lesbenclub

3 WAHLVERWANDTSCHAFTEN 60

Dora Benjamin und Helen Hessel:
freie Liebe und moderner Beruf

4 BOXEN, SCHREIBEN, SCHNELLE AUTOS 83

Vicki Baum: eine Frau boxt sich durch
Erika Mann: Feuilleton am Puls der Zeit

5 LENI UND MARLENE 103

Marlene Dietrich und Leni Riefenstahl: Sinnlichkeit,
Arbeit, Karriere – Wege aus der bürgerlichen Enge

LITERATUR 138



Eine gleicht der anderen: Girls in einer Nelson-Revue.

EINLEITUNG

»Schöne Berlinerin. Du bist tags berufstätig und abends tanzbereit ... Mit der Geschwindigkeit, in der deine Stadt aus klobiger Kleinstadt sich ins Weltstädtische mausert, hast du Fleißige schöne Beine und die nötige Mischung von Zuverlässigkeit und Leichtsinn, von Verschwommenheit und Umriss, von Güte und Kühle erworben.«

So schreiben kluge Männer über die »Neue Frau« der Zwanzigerjahre in der deutschen *Vogue* vom März 1929. Ein Lob, gewiss. Und treffend: Die Frauen halten Schritt mit Berlins rasanter Entwicklung zur modernen Metropole. Sie lernen schnell. Zu schnell für Franz Hessel, den Autor des Artikels: »Sei doch nicht so ehrgeizig! Lerne Gegenwart, sei nicht immer unterwegs. Bitte flaniere.«

Natürlich ist es ein Genuss, mit dem lebenswerten Flaneur Franz Hessel durch das Berlin der Zwanzigerjahre zu schlendern und seinem Lob der Langsamkeit zu lauschen. Aber auch er mag nicht auf die Errungenschaften der Moderne verzichten. Für sein Buch *Spazieren in Berlin* (1929) lässt er sich im Auto herumkutschieren. Am Steuer eine junge Frau, »die liebe Marianne«, Nachname unbekannt. Sie spielt wohl keine Rolle.

Hessels ironische Spitzen gegen die Berlinerin bleiben nicht ohne Antwort. Erika Mann verteidigt die Frauen gar nicht erst, sie geht sofort zum Angriff über, ebenso

leichtfedrig. Und macht sich nebenbei einen Namen als Journalistin. Sie schreibt einen Brief an Hessel und veröffentlicht ihn auch in der *Vogue*:

»Übrigens Berliner in den Knickerbockers: wenn wir zusammen Auto fahren, so ergibt sich meist das Folgende: entweder Du kannst fahren, dann fährst Du, lässt uns höchst ungern ans Steuer. Kommt ein Lastwagen sichtbar angeschlichen, so erklärst Du angstbebend, ein Lastwagen käme und mit Lastwagen sei nicht zu spaßen – ›langsam, langsam«, sagst Du voller Misstrauen. Kannst Du aber nicht fahren, stehst da, die Hände in den Knickerbocker-Taschen, während wir, von Öl und Müh verdorben, unterm Wagen liegen müssen, die Panne zu reparieren.«

Lange hält Erika Mann sich nicht mit Polemik gegen Männer auf. Lieber steigt sie selbst in ein Auto und fährt Rallye. Einmal durch ganz Europa. Keine Zeit verlieren! Zwischen Tanken und Reifenwechsel schreibt sie rasch Reportagen für eine Zeitschrift namens *Tempo*.

So schnell, dass den Männern die Puste wegbleibt, nutzen Frauen alle Chancen, die der Zusammenbruch des Wilhelminischen Reiches ihnen bietet. Erst einmal werfen sie Ballast ab, Haarnadeln, Korsetts und lange Röcke. Manche sind noch mutiger und ziehen sich ganz aus. 1921 kommt das Celly-de-Rheydt-Nacktballett, Deutschlands erste Nackttanztruppe, in dem renommierten Nelson-Theater am Kurfürstendamm groß heraus. Zum Plaisir der Männer. Aber auch zum eigenen Vergnügen. Anita Berber, die berühmteste Nackttänzerin Berlins, schockiert auch privat gern. Manchmal im Männeranzug, manchmal auch ohne, nur mit Per-

lenkette. Sie schert sich nicht um die öffentliche Meinung, liebt Männer und Frauen, wahlweise durcheinander: Anita Berber ist die erste Skandalnudel der jungen Republik. Die andere Skandalnudel, Valeska Gert, tanzt auch, aber immer angezogen. Dennoch schafft sie es jedes Mal, ein zivilisiertes Publikum in eine johlende Menge zu verwandeln. Eine Minute nur dauern ihre grellen Tanzpantomimen, doch die haben es in sich: Valeska Gert ist der künstlerischen Avantgarde Berlins immer drei Schritte voraus.

Wer in Berlin im Showgeschäft Karriere machen will, geht am besten zu Betty Stern: »Alle berühmten Schauspieler und Regisseure sind einmal durch Bettys spießiges Wohnzimmer gelaufen, in dem der Ehemann neben anderem Nippes herumstand«, so Deutschlands erste weibliche Filmkritikerin Lotte Eisner. Betty Stern ist die letzte der großen jüdischen Salonnières in Berlin. Die Chance, bei ihr entdeckt zu werden, ist für Frauen jedenfalls größer als im Romanischen Café, das in den Zwanzigerjahren der wichtigste Umschlagplatz für Ideen und Jobs in der neuen Kulturindustrie ist. Viele karrierehungrige Girls lungern hier herum. Sie sind gern gesehen. Einfluss auf die wichtigen Entscheidungen haben sie nicht. Die treffen immer noch die Männer, die Herren Verleger, Galeristen und Theaterbesitzer. Und die Königin der Cafés, die Dichterin Else Lasker-Schüler, die kümmerte der kommerzielle Rummel noch nie.

Wenn Frauen Orte suchen, wo sie allein das Sagen haben, müssen sie nicht weit gehen, zum Beispiel in einen der vielen Lesbenclubs im Neuen Westen ganz in



Udenkbar vor dem Ersten Weltkrieg: Frauen rauchen, trinken und amüsieren sich allein im Café.

der Nähe des Romanischen Cafés. Dort gibt es alles, was ein Frauenherz erfreut – vom Wäsche-Wettbewerb bis zur *Nacht im Paradies*. Und natürlich tanzen, tanzen, tanzen, die große Leidenschaft der Frauen in den Zwanzigerjahren. Claire Waldoff, Berlins populäre Kabarettistin und stadtbekanntes Lesbe, erweist sich als ebenso kundige Führerin in die lesbische Unterwelt wie die Ärztin und Psychoanalytikerin Charlotte Wolff. Die genießt nachts mit ihrer Freundin das lockere Leben in vollen Zügen, und tags verkehrt sie mit Berlins geistiger Elite.

Was sich in den vornehmen Grunewaldvillen und hochherrschaftlichen Wohnungen im Alten Westen abspielt, erstaunt selbst die freizügige Charlotte: Dreiecksgeschichten, Viereckslieben, hin und her und über Kreuz. Das Ende der bürgerlichen Ehe? Jedenfalls eine Veränderung, denn nichts geschieht mehr verschämtheimlich. Alle wissen davon. Mehr noch: Man redet darüber, auch mit Freunden, und man schreibt darüber. Walter Benjamin verfasst einen hochkomplizierten Essay über Mythos, Schuldzusammenhang und Ehe bei Goethe und widmet ihn seiner Geliebten Julia Cohn statt der Ehefrau Dora. Franz und Helen Hessel planen mit ihrem französischen Freund und Liebhaber Henri Pierre Roché einen gemeinsamen Roman über ihre Liebe zu dritt: moderne Wahlverwandtschaften. Ganz schön gewagt, das Experiment, aber streng nach Helen Hessels Lebensmotto, das heißt: »alle Risiken auf sich nehmen«.

So viel Unerschrockenheit macht Männern Angst. Verunsichert suchen sie Schutz im letzten Refugium der Männlichkeit: im Boxkampf. Der Modesport füllt nicht nur locker die 10000 Plätze im Berliner Sportpalast, er fasziniert auch Intellektuelle, Schauspieler und Schriftsteller. Alle boxen. Manche verwerten das gleich zu literarischen Texten. Frauen? Die dürfen auch einmal gucken. Wenn eine selber boxen will, wird sie diffamiert: Sport – so Bertolt Brecht – sei für die Damen der Gesellschaft doch nur Ersatz für fehlenden Sex.

Die Damen kümmert's nicht. Sie steigen in den Ring. Helen Hessel, Marlene Dietrich, alle lernen boxen. Vicki Baum geht sogar täglich ins Boxstudio. Boxen, das ist Üben für den harten Konkurrenzkampf. Die Weimarer Superfrau nennt man sie, die Frau, die alles schafft: Mutter und Hausfrau, Redakteurin bei Ullstein und Bestsellerautorin. Ein Vierzehn-Stunden-Arbeitstag. Ist es das, was Frauen mit ihrem Aufbruch wollten?

Ein solch durchorganisiertes Leben können sich die ganz jungen Frauen der Berliner Jeunesse dorée wie Erika Mann oder Pamela Wedekind nicht vorstellen. Immer sind sie unterwegs, immer auf dem Sprung. Sie lieben Autos, die Geschwindigkeit und das Reisen. Man trifft sie überall, die selbstbewussten Girls aus gutem Hause, in der Jockey Bar, im Eden und auf den wilden Festen, Brüder und Freunde im Schlepptau. Die jungen Frauen studieren, schreiben für diverse Zeitgeist-Magazine, liebäugeln mit Schauspielerei. Unbekümmert und ohne Vorbilder. Manche suchen Halt in Bindungen zu älteren Männern. Nicht alle Frauen der »verlorenen Generation« kommen mit den neuen Freiheiten klar. Auch nicht alle Männer.

Ein Name fehlt in den Chroniken der Zwanzigerjahre, weil man sie nur als Nazi-Regisseurin kennt: Leni Riefenstahl. Dabei macht sie – wie Marlene Dietrich, die andere weltberühmte Berlinerin – die ersten Schritte ihrer Karriere in dieser Zeit. Mit Fleiß, Ehrgeiz und mit weiblichen Waffen werden beide im Film, dem Medium des 20. Jahrhunderts, die Besten ihres Fachs. Die eine vor, die andere hinter der Kamera. Leni Riefenstahl tanzt selbst choreografierte *Tänze des Eros*, fährt olympiareif Ski und klettert im erfolgreichsten deutschen Bergfilm *Die weiße Hölle vom Piz Palü* steile Gletscher hinauf – ganz ohne Double.

Dagegen kaum ein Buch über Berlin, in dem Marlene Dietrich nicht gefeiert wird. Sie träumt vom großen Auftritt als Shakespeare-Tragödin und muss sich doch meist mit Nebenrollen zufrieden geben. In denen darf sie dann einen Satz sagen und ihre schönen Beine zeigen. Dafür angelt sie sich Berlins begehrtesten Regieassistenten Rudi Sieber und entdeckt die Freuden der Mutterschaft.

1930 kreuzen sich die Wege von Marlene und Leni. Josef von Sternberg fragt jede der beiden, ob sie mit nach Amerika will. Marlene geht nach Hollywood und wird Filmgöttin. Leni bleibt und entdeckt eine neue Leidenschaft: Sie dreht ihren ersten Film in eigener Regie. Während die glamouröse Marlene Dietrich Männer und Frauen verführt, erobert Leni Riefenstahl eine der letzten Männerdomänen. Allerdings mit Hilfe der Nazis. Marlene und Leni, Verführung und Eroberung: Die beiden verkörpern alle Möglichkeiten, Widersprüche und Grenzen des Aufbruchs der Frauen in den Zwanzigerjahren.

Ein Aufbruch, der 1933 abrupt endet. Auf einmal sind die, die eben noch gefeiert wurden, ein »Klub von Irrenhausanwärterinnen« oder »Zuhälterinnen der jüdischen Sklavenhalter«. Fast alle Frauen, von denen dieses Buch erzählt, müssen Deutschland verlassen. Manche kommen im Exil gut zurecht, wie Vicki Baum, die ihren Look ändert und eine zweite Karriere in Amerika startet. Helen Hessel holt 1938 ihren Ehemann buchstäblich in letzter Sekunde aus Berlin heraus. Aber vielen fehlt der Berliner Boden unter den Füßen. Als Klaus Mann, der Valeska Gert nach einem missglückten Tanzabend 1936 in New York in ihrer Garderobe besucht, zu ihr sagt: »Früher fand ich Sie so toll, dass ich nachts von Ihnen träumte, das kann ich heute nicht mehr verstehen«, antwortet Valeska Gert: »Früher gab es Hitler nicht.«

1. KAPITEL

DIE SKANDALNUDELN

Es ist der 24. Februar 1916. Vor drei Tagen hat die Schlacht vor Verdun begonnen – der schnelle Bewegungskrieg ist ein zäher Stellungskrieg geworden. In Berlin gibt es Brot nur noch auf Marken. Es kommt zu den ersten »Butterkrawallen« von Frauen gegen das zeitraubende Schlangestehen. Trotzdem und gerade deshalb wollen die Menschen sich amüsieren. Das ist nicht mehr so leicht wie früher. Viele Lokale sind geschlossen, die Theater bringen ernste Stücke. Anders lässt sich kaum erklären, warum die Vorstellung einer Laientanzgruppe ausverkauft ist. Vor dem Krieg hätte ein Tanzabend der Sacchetto-Tanzschule die verwöhnten Berliner jedenfalls nicht locken können. Von Rita Sacchetto hat man zwar schon gehört, sie soll eine gute Tänzerin gewesen sein. Aber das ist lange her.

Für die Tänzerinnen ist es der erste öffentliche Auftritt. Der ist zudem dilettantisch vorbereitet: kaum Proben, keine Requisiten, die Kostüme sind selbst genähte, ziemlich durchsichtige Seidenschleier in babyrosa, giftgrün und himmelblau. Und richtig tanzen können die Mädchen auch nicht. Sie formieren sich zu lebenden Bildern, Botticellis *Frühling* zum Beispiel. Doch dabei machen sie eine gute Figur. Der Abend wird ein Erfolg.

Nicht alle Zuschauer finden die Vorstellung gelungen. Es hagelt Anzeigen: »In diesen Zeiten darf nicht

unzüchtig getanzt werden.« Am nächsten Tag kommt Herr von Glasenapp, Chef der Theaterabteilung des Polizeipräsidiums, höchstpersönlich. Die Mädchen müssen einzeln vortanzen – was sie sehr brav tun. Das überzeugt den Herrn von der Polizei. Die Aufführungen sind gerettet – trotz der zwei Tänzerinnen, die aus dem Rahmen fallen. Die eine heißt Anita Berber, sie schreit: »Ich trete vor diesen Idioten nicht auf!« Die andere ist Valeska Gert, die wie ein Knallbonbon aussieht.

Hätte Herr von Glasenapp geahnt, was aus den beiden später wird, hätte er vielleicht anders entschieden: Anita tanzt nackt und bringt es zum ersten Sexsymbol der Weimarer Republik. Und bei Valeskas Auftritten gerät das Publikum regelmäßig außer Rand und Band. Anita Berber und Valeska Gert: die Skandalnudeln der Zwanzigerjahre.

Anita ist gerade mal 17 Jahre alt, als sie sich in den Unterricht bei Rita Sacchetto schummelt. Ihre Mutter, die bekannte Kabarett­sängerin Lucie Berber, habe sie geschickt. Dabei langweilt sich das Mädchen nur in der bürgerlichen Wohnung in Wilmersdorf, in der sie von Mutter, Oma und Tante erzogen wird. Der Vater hatte schon längst das Weite gesucht. Hätte er vom Auftritt seiner Tochter erfahren, hätte er ihn verboten, wie alle Väter in dieser Zeit.

Trotz ihrer Jugend ist Anita Berber schon besonders. Das merkt jedenfalls die Mittänzerin und spätere Schriftstellerin Dinah Nelken:

»Das Merkwürdige war, dass sie unter so vielen recht hübschen Mädchen noch irgendwie auffiel. Sie hatte eine starke Ausstrahlung, die aber nicht daher rührte, dass sie

besonders gut tanzen konnte. Es ging ihr auch gar nicht in erster Linie um das tänzerische Können, sondern vor allem darum, beachtet zu werden.«

Auch Valeska Gert fällt auf. Allerdings nicht durch Schönheit. Dralle Arme, dicker Hintern, stramme Beine – nicht gerade ideal für eine Tänzerin. Nur der Busen ist sehenswert, den aber zeigt sie nicht. Doch sie ist die farbigste Gestalt im Ensemble, trägt eine Pluderhose aus orangefarbener Seide, die Augen knallgelb geschminkt, knatschblaue Bänder um Hals und Füße: »Ich sah aus wie ein Plakat.«

Valeska Gert wird vom Fleck weg engagiert – als Pausenfüllerin im großen Filmpalast am Nollendorffplatz. Als Gage gibt's Schokolade satt, aber wenig Bares. Dabei braucht sie dringend Geld. Gertrud Valesca Samosch, wie sie wirklich heißt, stammt zwar aus einer gutbürgerlichen jüdischen Unternehmerfamilie. Aber der Vater hatte die florierende Blumen- und Federnfabrik an der Oranienstraße, dem damaligen Zentrum der Mode-Accessoires-Industrie, aufgegeben und den gesamten Erlös verspekuliert. Deshalb muss der alte Mann als Handelsreisender von vorn anfangen. Zunächst hat er die wirtschaftliche Misere der Familie verheimlichen können. Als dann Dienstmädchen und Köchin gehen müssen, kracht die Fassade zusammen. Bis dahin hat Gertrud die typische Kindheit einer höheren Tochter in Berlins feinem Westen gelebt. Spreewälder Amme und Kinderfräulein, Privatschulen, Klavierunterricht und Graziestunden bei einem Ballettmeister. Allerdings tanzt das Mädchen schon früh aus der Reihe. Häkeln und Turnen sind ihr verhasst – also schwänzt sie diese

Schulstunden. Das duldet man nicht in der vornehmen Mädchenschule in der Kleiststraße. Sie fliegt raus.

Auch aus ihrem ersten Tanz-Engagement wirft man sie schon nach einer Woche hinaus. Die Herren des Union-Film-Konzerns fürchten um ihr Mobiliar, weil jedes Mal Flaschen und Stühle durch die Gegend fliegen. Aber man wird auf die verrückte Tänzerin aufmerksam. Nach einem Gastspiel in München heißt es über sie: »Eine originelle, eigenwillige Erscheinung ... Und da Valeska Gert wirklich tanzen kann, hüpfte sie nicht ›Literatur‹ oder bietet sonst einen Tanzersatz.«

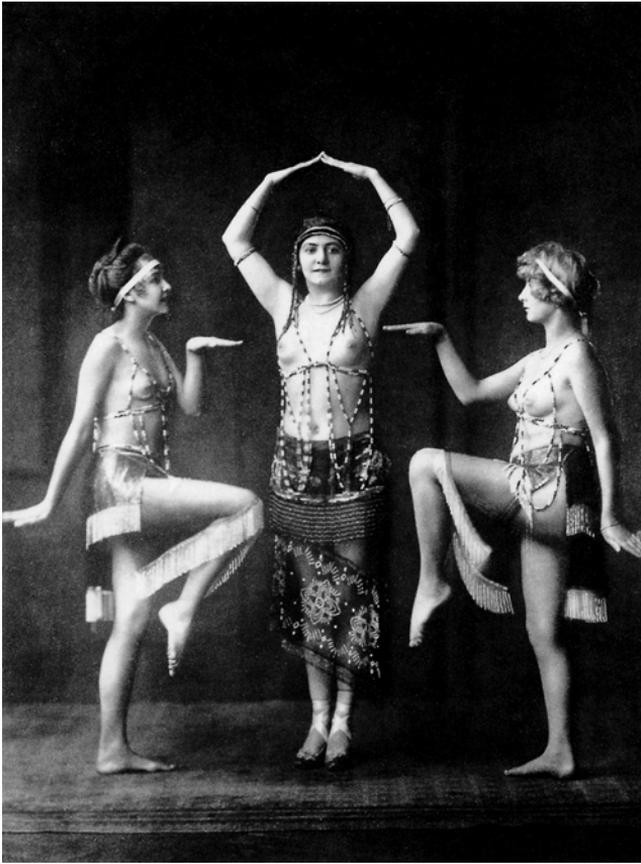
Während Valeska Gert mit Aplomb die Bühne erobert, tingelt Anita Berber mit Ritas Mädchentruppe durch die Lande. Doch dann wird auch sie gefeuert. Man munkelt, ihre Chefin sei eifersüchtig auf sie. Für Anita ist der Rausschmiss ein Glück. Sie habe die ballettmäßige Feierlichkeit der Sacchetto-Schule hinter sich gelassen, jubeln die Kritiker 1919 nach ihrem Soloauftritt. Einer ihrer ersten Bewunderer ist der Anarchist Erich Mühsam.

Doch das reicht Anita nicht. Sie will mehr Erfolg. Schneller geht das, wenn man in Berlins Szene auffällt. Das versucht sie mit allen Mitteln. Wo die Berber auftaucht, tuschelt man über sie. Unmöglich, diese Dekolletés! Und goldene Fußkettchen trägt diese Person! Ein richtiger Hit wird der Smoking, den sie salonfähig macht. Am nächsten Tag rennen die anderen Frauen sofort zu ihrem Schneider, denn so wollen sie auch aussehen!

Auf der Bühne zieht Anita Berber sich jetzt mehr aus an. Anfang der Zwanzigerjahre wird sie Mitglied im Ballett der ersten Nackttänzerin der Republik, Celly de Rheydt.

Die heißt eigentlich Fräulein Cäcilie Schmidt und kommt aus dem katholischen Kaff Rheydt bei Mönchengladbach. 1919 brennt die Tochter aus gutem Hause mit Oberleutnant von Seeveloh nach Berlin durch. Dort sitzt das Paar nun in der Motzstraße, 2. Etage, ohne Geld. Selbst arbeiten mag der Oberleutnant a. D. nicht, aber er hat eine lukrative Geschäftsidee. In der Wohnung eröffnet er eine Art Privatclub nur für Herren. Das Vergnügen ist nicht ganz billig, Eintritt zwanzig Mark, die Flasche Wein zehn Mark. Im vornehmen Kempinski hätte man für das Geld sieben Flaschen Wein trinken können. Dafür bekommt man in der Motzstraße mehr zu sehen – eine fast nackte Cäcilie, die sich aufreizend vor der männlichen Kundschaft hin- und herdreht.

Obwohl verboten, kommen die Striptease-Abende so gut an, dass die beiden ganz offiziell das Celly-de-Rheydt-Ballett gründen, die erste Nackttanztruppe der Republik. Im Sommer 1921 kann Seeveloh sogar den Berliner Revuekönig Rudolf Nelson vom geschäftlichen Vorteil eines Nacktballetts überzeugen. Nelson zielt sich zunächst, weil er in seinem neuen Theater Ecke Fasanenstraße/Kurfürstendamm nur anspruchsvolles Kabarett bieten will. Aber es ist Sommerpause, und Nelson braucht immer Geld. Für die Kunst – und für seine Spielleidenschaft. Also »verleiht« er sein Theater. Die Zensur umgeht man mit List. Da die Damen nicht gänzlich nackt auf der Bühne tanzen dürfen, tragen sie eben Busenschützer, Tanga-Höschen aus Glitzerstoff und ein paar Schleier. Die einzelnen Nummern haben so verheißungsvolle Namen wie *Peitschentanz* oder *Liebesnacht im Harem*. Es wird der Bühnenerfolg des Jahres 1921.



Ziemlich brav – das Celly-de-Rheydt-Ballett, Deutschlands erste Nackttanzgruppe, die 1921 in Berlin Furore macht.

Dass Nackttänze zu Beginn der Inflationszeit groß in Mode kommen, ist für zeitgenössische Historiker kein Zufall. »Die rasante Abwertung des Geldes«, schreibt Hans Ostwald in seiner Sittengeschichte der Inflation, »führt zu einer ebenso rasanten Entwertung moralischer Werte«, die sich daran zeige, wie an- oder ausgezogen Frauen sind.

Der Sommererfolg der Nackttanztruppe lässt den Impresarios der großen Tanzrevuen keine Ruhe. Auch sie schicken jetzt ihre Tanzgirls fast nackt auf die Bühne. Jedes Revuetheater hat eine eigene Girltruppe. Aber »tausend nackte Frauen«, wie eine Revue heißt, sind nicht automatisch erotischer als eine einzige. Die verschämten Peep-Shows von Cäcilie hatten noch den Reiz des Verbotenen, die öffentliche Zurschaustellung von vielen Nackten ist wenig erregend. »Landwirtschaftliche Ausstellungen«, mäkelte Experte Fritz Giese in seinem Buch über Girls. Der Soziologe Siegfried Kracauer schaut genauer hin und entdeckt, woran es liegt: Die streng geometrischen Choreografien sind der kapitalistischen Fließbandproduktion nachgebildet: »Den Beinen der Tillergirls entsprechen die Hände in der Fabrik.«

Auch die Arbeit der Girls entspricht dem Alltag in Büro und Fabrik. Die meisten kommen aus der Provinz und sind froh, einem Leben in der Stadt als Tippse oder Verkäuferin entronnen zu sein. Doch für die Bühne müssen sie noch mehr schuften, wie wir aus dem Artikel einer Brigitte B. erfahren, in dem sie ihr Leben als Revuegirl schildert. Morgens früh turnen, dann Selbstmassage mit Punktroller, halb elf beginnen die Proben und dann so weiter bis spät in die Nacht. Brigitte B.s Fazit, das sie

mit einer schönen, zu Herzen gehenden Schnoddrigheit zieht:

»Es muss ein für allemal gesagt werden: auch wir arbeiten für unser Geld wie andere und sind viel zu müde, als dass wir Sinn für Aventuren hätten ... Es ist der Ernst des Lebens, auf unsere Fassion.«

Vom Ernst des Lebens will Anita Berber nichts wissen. Sie will sich amüsieren. Berlin bietet da einiges: Sechstagerennen und Boxkämpfe, lesbische Clubs und feine Feste. Wo sie auftaucht, macht sie Furore, Männer wie Frauen sind scharf auf sie. Sie ist immer für einen starken Auftritt gut: Der Schauspieler Hubert (»Hubs«) von Meyerinck hat die Tänzerin einmal im Hotel Adlon erlebt:

»Die Berber rauschte also in diesen pompösen Speisesaal, wo ein illustrierter Kreis dinierte, das heißt, sie rauschte eben nicht. Sie trug einen kostbaren Nerzmantel bis zum Hals geschlossen und Goldschuhe mit sehr hohen Hacken, aber keine Strümpfe, was damals ungewöhnlich war. Sie setzte sich mit ihren Begleitern an einen Tisch. Ihre Haare leuchteten in höllischem Rot über ihrem grüneschminkten Nixengesicht. »Oberkellner«, rief sie, »bitte drei Flaschen Champagner, Veuve Cliquot.« Und dann geschah es. Sie nestelte an ihrem Hals – und dann fiel der Pelz. Ein allgemeiner leiser Aufschrei – da saß sie und war splitterfasernackt.«

Ihre Engagements kann Anita sich zwar mittlerweile aussuchen. Wenn sie Geld braucht, ist sie dabei nicht wählerisch. Und das ist fast immer der Fall. Anita Berber ist eine Verschwenderin. Sie nimmt ein Engagement

in Berlins berüchtigtstem Club, dem Kabarett Weiße Maus, an. Die Spezialität dieses Etablissements: Wer nicht erkannt werden will, trägt eine schwarze oder weiße Maske. Viele wollen hier nicht auffallen, denn das Lokal gilt als bekannter Treffpunkt der Berliner Unterwelt. Aber es gibt auch andere Gäste. Ganze Handwerkervereine aus Holland zum Beispiel. Mit der Entwertung des deutschen Geldes kommt es zu einem regelrechten Sextourismus aus dem Ausland. Und Anita ist die größte Attraktion. Dass sich das Publikum nur für ihren nackten Po und nicht für ihre Tanzkünste interessiert, ärgert Anita jedoch immer mehr:

»Ich habe das mit den Mädels lange einstudiert. Wir tanzen den Tod, die Krankheit, die Schwangerschaft, das Sterben und kein Mensch nimmt uns ernst. Sie glotzen nur auf unsere Schleier, ob sie nicht darunter etwas sehen können, die Schweine.«

Manchmal attackiert sie dann die Zuschauer mit unanständigen Ausdrücken, manchmal wirft sie auch Sektflaschen. Ihre Wutausbrüche in der Weißen Maus sind legendär.

Ebenso legendär ist ihr Umgang mit ihrem Körper, wie Fred Hildenbrandt, Feuilletonchef des Berliner Tageblatts und Tanzexperte, erlebte:

»Sie war ohne jede Scham. Sie wirkte auf mich wie ein unschuldiges Kind. Plötzlich ließ sie den Farbstift, mit dem sie sich kalkweiß bemalte, in der Luft stehen und sagte: ›Wenn Du willst, kannst du mit mir schlafen.‹ Ich lachte. Sie sagte: ›Du brauchst keine Angst zu haben, ich bin kerngesund. Und ich liebe gut.‹ Sie war das merkwürdigste Wesen, das mir jemals

in der Unterwelt der sexuellen Eigentümlichkeiten vorgekommen war.«

Diese seltsam sachliche, schamlose und dem eigenen Körper gegenüber ganz unbeteiligte Haltung ist typisch für Anita Berber. Sie ist sich auch nicht zu schade, für Geld zu lieben, wie Martha Dix, deren Mann Otto Dix 1925 ein Porträt der Tänzerin malt, berichtet:

»Wir gingen in Wiesbaden spazieren, und sie nahm jede Gelegenheit wahr. Jemand sprach sie an, und sie sagte: ›200 Mark«. Ich fand das gar nicht so furchtbar. Irgendwie musste sie ja Geld verdienen. Die teuren Kostüme waren selbst zu stellen, wenn sie auftrat als Tänzerin. Das konnte ja gar nicht so viel einbringen. Die war eben so charmant, so lieb, einfach ganz natürlich und reizend.«

Übrigens: Die meisten Frauen sprachen über Anita Berber so nett wie Martha Dix.

Anitas Liebesleben ist ähnlich bewegt wie ihre Tanzkarriere. Ihr erster Liebhaber, ein Autor mittelalterlicher Mysterienspiele, ist fast dreißig Jahre älter. Mit 19 Jahren heiratet sie einen Herrn von Nathusius, weil er so hübsch ist. Nach zwei Jahren verlässt sie ihn für eine Frau, Susi Wanowski, die spätere Besitzerin des lesbischen Clubs La Garçonne. Was Männer nicht schaffen, gelingt der resoluten Susi wenigstens zeitweise: Sie gibt der Freundin Halt. Tagsüber organisiert sie ihre Termine, nachts geht sie mit ihr aus. Sie wohnen zusammen, eine Zeitlang sogar bei Mutter, Tante und Oma von Anita in Wilmersdorf. Trotz ihrer vielen Affären mit Männern – Frauen spielen die größere Rolle in Anitas Leben. Bis



Anita Berber tanzt »Kokain«.

Sebastian Droste auftaucht, ein junger, schöner, zynischer Homosexueller aus bester Hamburger Familie und jetzt Tänzer im inzwischen erweiterten Celly-de-Rheydt-Ballett. Er wird ihr zweiter Ehemann. Mit ihm entwirft sie ihr ambitioniertes Tanzprogramm *Die Tänze des Lasters, des Grauens und der Ekstase*. Tanzhistoriker Joe Jencik schreibt über die Premiere 1922 in Wien:

»Imaginäre Schreiberversuche zerfließen um den Mund herum, in Verwunderung über plötzliche Gesichte, die vage sind, zerfließen wieder vor dem Aufschrei und so verfolgt die Tänzerin sich und die Schöpfungen ihrer kranken Phantasie. Der gesunde Körper kämpft mit dem vergifteten, und dieser wütet wieder in dem gesunden. Der Herzmuskel muss doch endlich erlahmen, und das Untier der Kokainseuche erdrückt sein freiwilliges Opfer ... Dies alles ist mit einer einfachen Technik natürlicher Schritte und ungesuchter Posen durchgeführt ... Kokain und Morphin sind Anita Berbers wichtigste und persönlichste Emanationen, stellenweise grenzend an pathologische Studien eines berühmten Mimen.«

Anita Berber kennt, was sie tanzt. Wie über Sex spricht Anita auch über Drogen offen: »Ich weiß genau, was mit mir los ist. Ich schnupfe Kokain. Ich habe schon entzündete Nasenflügel davon, sehen Sie her.« Das aufputschende Kokain ist die Modedroge der Zwanzigerjahre. An jeder Straßenecke kann man es kaufen, auf den Partys der Neureichen gilt es als chic. Das weiße Pulver ist in den Inflationsjahren jedoch mehr als eine Champagnerdroge für Reiche. 1922 zeigt sich das Reichsinnenministerium darüber besorgt, dass »nicht

nur die Kreise der Halbwelt und die Degenerierten, sondern Leute aus fast allen Schichten dem Kokainismus frönen«.